
Jürgen Tatzkow, Mein Vater, der Spion. Im Auftrag von CIA und MfS, Berlin: edition ost 2025, 256 S., EUR 20,00 [ISBN 978-3-360-02822-8]

Besprochen von **Helmut Müller-Enbergs**: Odense, E-Mail: mueller.enbergs@gmail.com

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2025-0090>

Den Anfang machten offenbar Lore und Günter Schumann, folgt man dem Autor Jürgen Tatzkow (Jahrgang 1953) in seiner Biografie »Mein Vater, der Spion«

(S. 59—64). Dieses Ehepaar wohnte im selben Haus wie er und seine Eltern, in der Wisbyer Straße 66 in Berlin-Pankow, zumindest bis März 1958. Jürgen Tatzkow holt den gelernten Weber (Jahrgang 1927) und späteren Agenten der CIA Günter Schumann aus dem Vergessen, der es im Krieg zum Unteroffizier gebracht hatte und 1945/46 in Kriegsgefangenschaft in Frankreich war. Danach war Schumann 1949 sogar Direktor einer Feintuchfabrik in Luckenwalde, gehörte der SED an und hatte die Kreisparteischule besucht. In seinem weiteren Berufsweg war er bis 1952 bei der Hauptverwaltung Ausbildung der Volkspolizei (VP), besuchte die VP-Hochschule in Kochstedt bei Dessau und wechselte dann für ein Jahr zum Ministerium für Staatssicherheit (MfS), das er als Major verließ – und setzte seine Arbeit für das MfS als inoffizieller Mitarbeiter (IM) fort (S. 198). Schumann verbrachte in diesen Jahren eine Zeitlang beim kurzlebigen DDR-eigenen Arbeitsdienst »Dienst für Deutschland« und strandete dann bei der Zentralen Kommission für Staatliche Kontrolle (ZKSK), die Kontrollen im Staats- und Wirtschaftsapparat durchführte. Nachrichtendienstlich betrachtet war dies ein relevantes Feld, weshalb der offenkundig frustrierte Schumann sich ins Sichtfeld der CIA begab und als Quelle rekrutiert wurde. Das ging vier Jahre lang gut, dann flog er auf und floh nach West-Berlin. Seine nachrichtendienstliche Aufgabe war fortan: sein berufliches wie privates Umfeld in der DDR für das risikoreiche Geschäft mit der CIA zu begeistern. In einem Fall arbeite er so mit dem ehemaligen persönlichen Begleiter Walter Ulbrichts – nur kam der im Auftrag des MfS zu ihm und wurde »Eddie« genannt. Und irgendwann gerieten die Eltern von Jürgen Tatzkow, Käte, geborene Diez (1925–2013), und Horst Tatzkow (1922–1996), über Schumann ins Visier des amerikanischen Nachrichtendienstes (S. 58).

Horst Tatzkow ließ sich auf die Kooperation mit der CIA ein – zehn Jahre lang, bis zu seiner Verhaftung im August 1968. Er war 1942 zum Kriegsdienst eingezogen und im Mai 1945 von der sowjetischen Armee als Gefreiter gefangengenommen worden, wie Jürgen Tatzkow in mehreren aufgezeichneten Interviews mit seinem Vater ermittelte (S. 129–255): »Diese Russen waren überhaupt nicht jene Untermenschen und Barbaren, als die sie ihnen immer geschildert worden waren. Der Propaganda hatte er nie geglaubt. Trotzdem war er froh, dass die russischen Soldaten ihre Gefangenen entspannt und gut behandelten (was anderen, bis heute vorzugsweise verbreiteten Darstellungen widerspricht)« (S. 161). Mit Sätzen wie diesen, welche die Biografie prägen, strahlt den Leser durchgehend ein sonniges und freundliches Gesicht glücklicher Menschen im Sozialismus an, einschließlich des MfS. Der Kommandant im Arbeitslager war ein »feinsinniger, kultivierter Oberst« (S. 169) und Horst Tatzkow kam zur Antifa-Schule (S. 175), landete 1948 in Jena und half, Gruppen der »Deutsch-Sowjetischen Freundschaftsgesellschaft« (DSF) aufzubauen (S. 181), arbeitete dann als Leiter der DSF-Landesschule in Bad Langensalza, alsbald als Lehrstuhlleiter an der DSF-Schule in Schönwalde bei Berlin

(S. 183) und dann als Abteilungsleiter für Schulung im Zentralvorstand der DSF. 1956 vermittelte ihn dann sein Nachbar Günter Schumann an die ZKSK (S. 188). Das sieht auf dem Papier nach einer schönen Karriere aus – mit Ehefrau Käte und den beiden Söhnen Erich (Ete) und Jürgen.

Schumann lud Horst Tatzkow nach West-Berlin ein (S. 192); die nachrichtendienstliche Kooperation begann, für die er die erhaltenen Gelder quittierte (S. 196). Nach und nach wurden die Tatzkows mit nachrichtendienstlichen Hilfsmitteln ausgestattet: Geheimtinte, Papiere, Deckadressen, Codebücher zum Entschlüsseln von Zahlengruppen, die ihnen über den Sender der CIA gefunkt wurden (S. 201). Über die Jahre hinweg kamen so 160 Berichte an die CIA zusammen (S. 202). Horst Tatzkow wurde nach seiner Verhaftung 1968 zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt, kam aber bereits 1972 frei (S. 85). Seine Frau Käte war bereits im Juli 1971 freigelassen worden (S. 79). Kaum inhaftiert, hatte das MfS Horst Tatzkow umgedreht. Er war fortan ihr inoffizieller Mitarbeiter, der mit der CIA ein »operatives Spiel« betrieb (S. 217). Auch danach, von 1977 bis 1982 sowie von 1986 bis 1989, war er IM »Kowalowsky« (S. 238).

Warum nur arbeitete Vater Tatzkow für die CIA, fragte sich der Autobiograf – und fand folgende Antwort: »Mein Vater war kein ernster Feind der DDR. Er kritisierte zwar hin und wieder vor allem innenpolitische Entscheidungen der führenden Genossen und deren Medienpolitik, war aber trotzdem – im Grunde bis zu seinem Tod 1996 – überzeugt, dass der Sozialismus das bessere Gesellschaftsmodell sei. Meine Mutter sah das ähnlich. Damit schieden ideologisch motivierte Beweggründe für ihre Spionagetätigkeit aus. Ich glaube, es war Liebe. Ich ahnte es mehr als ich es damals wusste: Mein Vater war homosexuell« (S. 58) und Günter Schumann seine Affäre (S. 61f.).

Der 15-jährige Sohn Jürgen Tatzkow ahnte nichts dergleichen, als am 13. August 1968 das MfS mit der Inhaftierung seiner Eltern und einer Haussuchung in sein Leben trat. Er und sein Bruder waren Agentenkinder. Noch der 72-jährige Autobiograf vermerkt: »Ete und ich litten unter der Tatsache, dass wir unsere Eltern verloren hatten. Aber noch mehr schmerzte es, dass wir uns eingestehen mussten, dass Vater und Mutter uns gegenüber verantwortungslos gehandelt hatten. Sie hatten auf ihre Kinder keine Rücksicht genommen. Wir wussten nicht, was die beiden veranlasst hatte, für einen auswärtigen Geheimdienst tätig zu werden. Jenseits aller Ideologie: Sie gingen das hohe Risiko ein, enttarnt und eingesperrt zu werden – wissend, dass dann ihre beiden Kinder sich selbst überlassen sein würden. Für diesen gewissenlosen Egoismus begannen wir sie zunehmend zu hassen. Und wir hassten den Westen einschließlich der Central Intelligence Agency, weil er unsere Eltern rücksichtslos benutzt hatte« (S. 41). Wie hätte der noch heute eher DDR-enthusiastisch wirkende Tatzkow nur geurteilt, wenn die Eltern im Auftrag des MfS, der Hauptverwaltung A, im Westen spioniert und verhaftet

worden wären; nicht auszuschließen, dass »jenseits aller Ideologie« Jürgen Tatzkow die Eltern eher als Helden erachtet hätte.

Die Söhne waren faktisch etwa drei Jahre weithin auf sich selbst gestellt und meisterten irgendwie den Alltag (S. 45–68). »Gottlob kam uns Hauptmann W[inkler] in die Quere. Mutters Vernehmer schaute auf deren Bitte mal wieder vorbei« (S. 44, ähnlich S. 16). Er empfahl den Kindern, sich nicht von den Eltern loszusagen, sondern: »Seid nicht so hart zu ihnen. Zerschneidet nicht das Tischtuch zwischen euch! [...] Es bleiben eure Eltern.« Mit ihnen jedoch wurden die Söhne nie wieder wirklich warm – die Distanz blieb (wie fast immer bei Agentenkindern).

Jürgen Tatzkow ließ sich noch als Minderjähriger als inoffizieller Mitarbeiter »Jürgen Diez« vom MfS anwerben (S. 71–76). 1970 suchten ihn zwei Mitarbeiter des MfS auf: »Es herrschte vertrauliches Einvernehmen, frei von Misstrauen und kaltem Kalkül« (S. 74). Es gab Freikarten für ein Konzert und er hatte sich inoffiziell mit anderen zu befassen (S. 74). Er war von Januar 1971 bis April 1974 als IM erfasst, seiner Erinnerung nach bis Oktober 1972 aktiv. Auch im Rückblick hält Jürgen Tatzkow über den Bericht seines Führungsoffiziers fest: »Selbst mit dem Abstand von Jahrzehnten und mit anderem Wissen konnte ich nicht behaupten, dass er etwas übertrieben und zweckdienlich zugespitzt hatte« (S. 75). Als Jürgen Tatzkow nach der Herbstrevolution als Lehrer auf Kooperation mit dem MfS überprüft wurde, verneinte er zunächst diese Kooperation und wurde deshalb im Januar 1995 aus dem Schuldienst entlassen. Er konnte sich jedoch erfolgreich zurückkämpfen und wurde sogar verbeamtet (S. 119–123). 2016 ging er in Pension. Und arbeitete sich gründlich in die Überlieferungen zu seiner Familie im Bundesarchiv ein. Tatzkow beweist: Agentenkinder arbeiten wirklich ihre Geschichte auf. Und ehemalige IM können auch Beamte werden.